

Nils Hirsch
Friedrich-List-Gymnasium – www.flg-asperg.de -
71679 Asperg

Abiturrede 2007

Die Rede wurde auf dem Abi-Ball am 30.Juni 2007 vom “Scheffelpreisträger” Nils Hirsch in der Asperger Stadthalle gehalten

**(Siehe dazu auch Links am Ende der Rede
-ausgesucht von Wolfgang Heinrich-)**

*Liebe Mit-Abiturienten,
liebe Lehrer, liebe Eltern,
sehr verehrte Gäste,*

zunächst möchte ich im Namen aller Abiturienten dem Förderverein, der VR-Bank und allen anderen Sponsoren für die von ihnen gespendeten Preise herzlich danken!
Weiterhin gilt Frau Fröhlich und allen anderen Elternvertretern ein ganz besonderer Dank für ihr Engagement für uns, unsere Klassen und unsere Schule während der letzten Jahre! Vielen Dank!

Ich freue mich sehr, hier heute im Namen aller Abiturienten zu Ihnen sprechen zu dürfen, obgleich ich mir bewusst bin, dass es sich dabei eigentlich schon um ein unmögliches Unterfangen handelt: für 54 Abiturienten mit eigenem Kopf und Ego angemessen in fünf Minuten zu sprechen – das ist fast nicht möglich.

Also beginne ich mit dem, was unumstritten ist, uns die letzten beiden Jahre über alle Maßen verbunden hat und aus einem Haufen von Individualisten eine – wie ich meine – ganz gute Gemeinschaft gemacht hat: unser gemeinsames Ziel Abi 007.

Abitur – so viel weiß ich auch ohne Latinum – kommt aus dem Lateinischen und heißt in der geschliffenen Übersetzung: „Man geht weg.“

Wovon wir weggehen ist ja klar: von der Schule. Aber was bedeutet denn “Schule“ eigentlich. Wofür steht dieses Wort, das wir in den letzten Jahren so häufig gehört haben, vor allem in Zusammenhängen wie „du solltest mal wieder was für die Schule tun“, „Was, ihr habt schon wieder keine Schule?“ oder etwas nostalgisch „zur Schule müsste man noch gehen!“. Nach dreizehn Jahren sollten wir eigentlich am besten wissen, was “Schule“ bedeutet. Wenn man nun überlegt, was Schule für uns ausgemacht hat, so ist die erste Erkenntnis banal: Mit durchschnittlich 185 Unterrichtstagen – pro Jahr – war die Schule – zumindest offiziell – unser Lebensmittelpunkt, wenngleich es manchmal beim ein oder anderen von uns mehr den Anschein eines Nebenjobs hatte. Schule war – vor allem in den letzten beiden Jahren – oft eine ganze Menge Stress und Arbeit mit Klausuren, GFSen und Hausaufgaben, die man ja eigentlich auch machen sollte. Andererseits steht Schule aber auch für interessante und tolle Studienfahrten, Austausche, Projekte und rauschende Musicals, Konzerte und Theateraufführungen. Für viele war Schule ein Ort, an dem sie in ganz unterschiedlichen Bereichen zeigen konnten, was sie können. Für andere war sie eher lästige Pflicht oder ähnelte gar einem Gefängnis – auch wenn die Fenster bei uns nur verschlossen und nicht vergittert waren.

Alles in allem war Schule ganz sicher vieles, aber nie eindimensional oder nur langweilig – wir sind ja alle auch immer wieder gekommen.

Was Schule für jeden Einzelnen von uns bedeutet, kann und will ich darum nicht abschließend sagen. Jeder geht mit seinen ganz persönlichen Erlebnissen und Erfahrungen – und hoffentlich auch einigen Erkenntnissen – jetzt von der Schule.

Wenn Abitur heißt „Man geht weg“, finde ich, ist die viel interessantere Frage:

Wohin geht man? Oder genauer gesagt: Wohin gehen *wir*? Bisher war in unserem Leben alles perfekt durchgeplant: Mit drei Jahren kommt man in den Kindergarten, mit sechs wird man eingeschult, nach der vierten Klasse entscheidet dann die Grundschullehrerin, auf welche Schule man kommt. Nach Klasse 5 kommt Klasse 6, nach 9 kommt 10 und schließlich die Oberstufe, man muss nur ordentlich mitmachen – ob man das alles so will oder nicht, wird man eigentlich nie gefragt. Man bekommt Aufgaben und löst diese – oder nicht – man muss nicht so viel nachdenken – das soll man zumeist auch gar nicht. Wenn alles gut läuft, macht man dann irgendwann – nach 13 oder auch mehr Jahren – Abitur und bekommt sein Zeugnis mit einem anerkennenden Handschlag überreicht; die Lehrer sind nun alle freundlich zu einem – verständlicherweise, denn sie sind uns ja auch endlich los.

Aber dann steht man da, nach dem Abi-Ball, wenn man das letzte Mal für einen Abend im Mittelpunkt stehen durfte, und fragt sich schon, wohin das Leben einen nun führt. Was erwartet mich im September? Diese Frage mussten wir uns bisher noch nie stellen, höchstens: Wer erwartet uns und in welchem Raum? Nun lauten die Fragen aber: Welche Stadt, welches Studium, welcher Beruf, ja eigentlich welches Leben wollen wir? Wir kommen zum ersten Mal in die Situation, unser Leben von Grund auf ganz frei planen zu können – und zu müssen. **Wir** gestalten nun **unsere** Zukunft, in der wir leben werden – für uns ganz persönlich, aber auch darüber hinaus für die Welt, in der wir leben.

Der französische Dichter Victor Hugo gibt uns dafür folgenden Rat: „Ein Traum ist unerlässlich, wenn man die Zukunft gestalten will.“ Und ich finde, er hat Recht.

Wofür soll man sich denn anstrengen, für was soll man denn arbeiten, wenn man kein Ziel, keine Vision, keinen Traum hat, der die Mühen lohnt? Materialismus und Hedonismus mögen kurzfristig angenehm sein – sind aber auf Dauer verdammt leer und hart.

Und trotzdem hört man in unserer postmodernen, angeblich post-religiösen und postidealistischen Zeit ganz selten nur, dass sich jemand öffentlich dazu bekennt, dass er daran glaubt, dass Ideen die Welt verändern können, wenn Menschen sich dafür einsetzen, wenn Menschen es wagen, zu träumen. Das mag daran liegen, dass man für solche Aussagen – das ist mir schon bewusst – meist nur ein mitleidiges Lächeln erntet in einer ach so abgeklärten Gesellschaft wie der unsrigen.

Als wir noch jünger waren – erlauben Sie mir im reifen Alter von 19 Jahren diese großväterliche Bemerkung –, hatten wir damit weitaus weniger Probleme: Da haben wir oft ganz idealistisch gedacht und gesagt: „Wenn ich mal groß bin, dann will ich das anders machen als die Erwachsenen.“ – *Jetzt* ist der Moment es zu tun!

Als Kinder – und hoffentlich auch noch danach – hatten wir alle sicherlich große Träume – *jetzt* ist der Moment zu überprüfen, was aus ihnen geworden ist – und was aus ihnen noch werden kann. Denn jetzt steht **uns** die Welt offen – und das füge ich mit aller gebotenen Bescheidenheit hinzu: Die Welt braucht uns auch!

Viele werden dies wahrscheinlich als idealistisches Geschwätz abtun und erwidern: Selbst wenn ich will, kann ich als einzelner kleiner Mensch doch in einer solch großen, komplexen Welt gar nichts verändern, egal was ich tue.

Natürlich, man kann nicht immer etwas verändern, aber man kann immer anfangen, etwas zu verändern!

Das ist es, was wir nun tun müssen: Wir gehen jetzt ins Leben hinaus und sollten uns vergewissern, was wir denn eigentlich wollen in unserem Leben, was unsere Träume waren und sind. Denn uns dafür einzusetzen und dafür zu kämpfen, das ist jetzt unsere Chance und unsere Verantwortung. Es ist jetzt unsere Welt, in der wir leben und die wir gestalten können und müssen.

Die erste große Aufgabe "Schule" haben wir mit dem Abitur alle relativ gut geschafft, jetzt liegt die viel größere Aufgabe "Leben" vor uns.
Dafür wünsche ich uns allen den Mut, Träume zu haben, die Kraft, für sie zu kämpfen, und das Glück, sie verwirklichen zu können!

Links:

<http://de.wikipedia.org/wiki/Scheffelpreis>

http://de.wikipedia.org/wiki/Joseph_Victor_von_Scheffel

http://de.wikipedia.org/wiki/Literarische_Gesellschaft/Scheffelbund_Karlsruhe